

Der junge Zygmunt Bauman hatte viel Verstand, aber noch mehr Glück. Der Sohn einer gutbürgerlichen assimilierten jüdischen Familie aus Poznan floh als knapp 14jähriger mit seinen Eltern vor dem deutschen Angriff auf Polen in den Osten des Landes. Sie schafften es bis nach Lwów (Lemberg), bevor das Transportwesen zusammenbrach. Dass wenige Tage später die Sowjetunion diesen Teil Polens besetzte, rettete der ganzen Familie das Leben. An diese Wirkung der »Vierten Teilung Polens« kann bei dieser Gelegenheit auch einmal erinnert werden.

Baumann schloss die Schule in der Sowjetunion mit Auszeichnung ab, wurde zur Moskauer Polizei mobilisiert und trat später in die auf sowjetischer Seite kämpfende polnische Armee ein. Nach 1945 blieb er im Apparat und arbeitete einige Jahre als Schulungsoffizier – mit glänzenden Beurteilungen, die von polnische Kommunistenjägern später aus dem Archiv gezogen wurden, um den alten Baumann anzugehen. Um so überraschender war seine Entlassung 1953. Dem jungen Major, dem 1950 noch bescheinigt worden war, die »Spuren seiner klassenmäßigen Herkunft überwunden« zu haben, wurde nun »Liberalismus« vorgeworfen; weil er sich weigerte, den Kontakt zu seinen Eltern abzubrechen und weiterhin mit ihnen zusammen wohnte. In Wahrheit wurde er wohl gefeuert, weil sein Vater versucht hatte, nach Israel auszuwandern.

Doch Baumann kann nur zeitweise in Ungnade gefallen sein, er bekam einen Studienplatz in Philosophie und Soziologie an der Warschauer Universität, an der führenden gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät des Landes. Rasch promovierte er und habilitierte sich 1960. War seine Dissertation noch ein Stück Lenin-Exegese gewesen, so wandte er sich bald in seinen Forschungen dem britischen Sozialismus zu – jener reformistischen Richtung, die mit dem orthodoxen Marxismus und der Revolutionserwartung der II. Internationalen nichts anfangen konnte. Damals entstand bei den Warschauer Philosophen und Sozialwissenschaftlern eine vom Standpunkt marxistischer Orthodoxie als »revisionistisch« bewertete »Schu-



TONI ALBIR/EP/ADPA-BILDLINK

Chronist der Zerstörung

Vom Sozialismus zur Postmoderne:
Zum Tod von Zygmunt Bauman.

Von Reinhard Lauterbach

»Liquid Reality« als Nullsummenspiel: Zygmunt Bauman 2013

le der Ideengeschichte«, zu der auch Adam Schaff und Julian Hochfeld gehörten. Keiner von ihnen war Ende der 1960er Jahre noch auf seinen akademischen Posten – die antisemitische Kampagne von 1968 vertrieb sie ins Ausland.

Bauman hatte die Entwicklung vorausgesehen und war schon Anfang 1968 aus der Partei ausgetreten, der er seit 1946 angehört hatte. Er ging nach Israel, konnte dort aber wegen seiner Kritik am Umgang mit den Palästinensern

nicht recht Fuß fassen und nahm so 1971 einen Ruf der britischen Universität Leeds an, der er bis zu seiner Emeritierung 1991 verbunden blieb.

Baumans westeuropäische Karriere ist verbunden mit zwei Themen: zum einen mit seiner vielfach ausgezeichneten Studie »Holocaust und Moderne«, die hierzulande unter dem Titel »Dialektik der Moderne« erschien, ein Querverweis auf die »Dialektik der Aufklärung« von Horkheimer und Adorno, an die Bauman zweifellos

angeknüpft hat. Bauman vertritt hier völlig korrekt gegen zwei Generationen deutscher Historiker die These, die Massenvernichtung sei kein Bruch mit der Aufklärung, sondern eine der denkbaren Verlaufsformen der »Moderne« gewesen. Sie geschah auf der Höhe der technischen Möglichkeiten und auf der Grundlage von Rassismus und Sozialdarwinismus, die Nebenprodukte des Liberalismus sind, auch wenn sie zu ihm in Konkurrenz stehen. Doch statt die Triebkräfte dieser Ideologien zu benennen, wich Baumann in subjektlose Abstraktionen aus: Die Vernichtung sei Konsequenz eines radikalen Ordnungsdenkens gewesen mit dem Ziel, »Ambivalenz« zu vernichten.

Baumans zweite theoretische Leistung ist die Entwicklung des Konzepts der Postmoderne, einer »Liquid Reality«, die sich der gedanklichen Erfassung und lebenspraktischen Beherrschung entziehe und den Individuen schier übermenschliche Anpassungsleistungen abverlange bis dahin, sich immer wieder »neu zu erfinden«. Rational interpretiert, spiegeln diese Kategorien den fetischistischen Charakter bürgerlicher Vergesellschaftung wider, in der die Verhältnisse den Individuen als Kakophonie unbegriffener Voraussetzungen ihres Tuns erscheinen, alltagspraktisch als bessere oder schlechtere »Gelegenheiten«. Aber soll man diese Unbegreiflichkeit zum Grundcharakterzug einer ganzen Epoche der Weltgeschichte machen? Siegt hier nicht der Fetisch über den Verstand?

Man muss Zygmunt Bauman zugute halten, dass er kein Apologet der von ihm diagnostizierten Postmoderne war. In seinen späten Schriften weist er darauf hin, dass die Vielfalt der Lebensentwürfe gesamtgesellschaftlich nicht zur Erweiterung des Reiches der Freiheit geführt habe, sondern eher ein Nullsummenspiel geblieben sei: Was die einen, die im Lichte, kraft der auf ihrem Konto gesammelten gesellschaftlichen Macht des Geldes gewinnen, werde den anderen, den Armen, an Entwicklungsmöglichkeiten vorenthalten. Einen Ausweg mochte Bauman, der desillusionierte Denker, nicht mehr weisen. Er starb am 9. Januar in Leeds im Alter von 91 Jahren.